„IMMER IST ANFANG“

Festansprache für Dr. Norbert Rodt
anlässlich seines 40. Dienstjubiläums in der Pfarre Gersthof am 5. Juni 2016

Lk 24,13-35

„Da findet man einen Menschen
der ein Mensch ist …“

So beginnt ein Gedicht von *Susanne Hennemann*, das in seiner Art zum Ausdruck bringt, was die Bibel in der Emmausgeschichte erzählt. Ihr Charme liegt nicht zuletzt in ihrer ewigen Jugend und zeitlosen Aktualität: Denn wann wäre es sinnvoller, über Begegnungs- und Beziehungsgeschichten zu reden, wenn nicht jetzt, heute und hier. Und wann, wenn nicht heute, könnte uns besser bewusst sein, was und wer – woher er auch kommen mag – ein Fremder ist!?
Wann könnte uns deutlicher vor Augen stehen, dass selbst die besten unserer Freundinnen und Freunde ursprünglich auch für uns Fremde gewesen sind?

Vor 30 Jahren war ich verantwortlich für ein internationales Jugendfest in Klagenfurt. Nicht die Anzahl von 10.000 Jugendlichen hatte damals die Politiker des Landes nervös gemacht, sondern das Thema unserer Veranstaltung: JEDER MENSCH IST AUSLÄNDER, FAST ÜBERALL!

Im geistlichen Testament von Johannes XXIII, dessen Schwerpunkte in keinem seiner Nachfolger so überzeugend aufblitzen wie in den Worten und Taten des jetzigen Papstes, findet sich ein bedeutsamer, lange, viel zu lange nicht gehörter, im besten Sinne des Wortes „unerhörter“ Satz: *„Mehr denn je, bestimmt mehr als in den letzten Jahrhunderten, sind wir heute darauf ausgerichtet, dem Menschen als solchem zu dienen, nicht bloß den Katholiken, darauf, in erster Linie und überall die Rechte der menschlichen Person und nicht nur diejenigen der katholischen Kirche zu verteidigen.“*

Der Mensch als solcher steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit,
seine Rechte und vor allem seine Not sind für Menschen das oberste Gebot.
In helfenden Berufen genauso wie in allen unseren unerwarteten privaten täglichen Begegnungen auch ergibt sich daraus eine wunderbare Erfahrung:
„Andere zu tragen, trägt mich, anderen zu helfen hilft mir."
In einer geglückten Begegnung vermag niemand zu sagen, wer der Schenkende und wer der Beschenkte ist. So wird uns der Fremde zum Nächsten, der Ausländer zum Nachbarn, das Bundesamt für Fremdenwesen zur Asylstätte menschlicher Not!

Die Emmausgeschichte skizziert ganz in diesem Sinne
drei Ebenen geglückten Lebens:

Weggemeinschaft – Zwei Freunde gehen da resigniert nach Hause. Der Traum vom einer glanzvollen Rolle an der Seite eines Superstars ist ausgeträumt. Da gesellt sich zu ihnen ein geheimnisvoller Fremder und sie laden ihn ein, ein Stück Weges mit ihnen zu gehen. Was die beiden dabei erleben, ist Gesprächskultur und Horizonterweiterung. Und wenn man in Alexandrien die Christen zuallererst *„Die Leute vom Weg"* genannt hat, dann vielleicht gerade deshalb, weil sie ihre Überzeugung nicht verkündet, sondern im Gespräch mit anderen auf dem Weg begründet haben. Als Peter Handke danach gefragt wird, woher er den Stoff für seine vielen Bücher nimmt, antwortet er mit zwei Worten:
„V*om Reisen!"*
„Reisen" bedeutet *„mit offenen Augen und einem offenen Herzen unterwegs sein"*, neugierig darauf, zu „e*rfahren"*, wie reich und bunt diese Welt ist. Immer wieder aber treffen wir dabei auf Menschen, die nicht Neugier, sondern aus purer Not und Verzweiflung unterwegs sind. Solchen Menschen zu begegnen und mit Ihnen ein Stück des Weges zu gehen, war immer schon das Gebot der Stunde!
Denn aus einer solchen Weggemeinschaft ergibt sich die
zweite Ebene eines geglückten Lebens: ***Erzählgemeinschaft,***
weil jeder Mensch jedem Menschen etwas zu sagen hat!

Schon vor 3000 Jahren gilt für die damals führende griechische Tempelmedizin das Motto: *„Zuerst heile mit dem Wort!"*
In der täglichen Praxis aber fehlt uns die Zeit dazu, der Geschichte eines Menschen ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken. Und so kommt es, dass in erster Linie

Befehle gegeben, Rezepte verordnet, Prinzipien verkündet, Gesetze beschlossen, Statuten vereinbart und Regierungserklärungen unterzeichnet werden.
Kein Wunder, dass unseren Worten vielfach die Seele fehlt. Kein Wunder auch, dass sie nicht viel bedeuten und schon gar nicht bewirken, was sie beschreiben.
Was wir als Menschen brauchen, ist eine Sprache, die über alle Befunde, Rezepte, Vorschriften und Dogmen hinaus wie eine Kur wirkt, nicht nur Ratschläge gibt und Rezepte verordnet, sondern vom Herzen kommt und zum Herzen geht!
Erst eine solche Sprache baut auf, ermutigt, motiviert und heilt,
erst so wird sie zur Grundmelodie einer Gesprächskultur und einer Erzählgemeinschaft! Ohne diese heilsam-kurative Dimension des Wortes, ohne das feine Gespür für den Klang hinter den Worten und zwischen den Zeilen muss aus jeder Kur die Dressur und aus dem heilenden Wort ein Kommando werden.

Dazu braucht es eine Leidenschaft des Herzens, hinter den Worten und zwischen den Zeilen das Ungesagte und vielleicht auch Unsagbare herauszufiltern und mitzuhören, wie Michael Ende das von der kleinen Momo erzählt:
Momo kann so zuhören kann, dass selbst dummen Menschen
sehr gescheite Fragen einfallen und Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlen.
...

Zur Mitte der 70-er-Jahre des vorigen Jahrhunderts erscheint ein Buch mit dem unbekümmert schönen Titel: *„Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna“*.
(*erschienen in deutscher Sprache 1974 im Scherz Verlag Bern)*

Die kleine verwahrloste Anna wird von ihrem 20-jährigen Retter gefunden und eingeladen, bei ihm in seinem Haus zu leben. In den vielen Gesprächen, die die beiden miteinander führen, fragt Anna ihren Retter Fynn:
„Fynn, du hast mich doch mehr lieb als irgendwer sonst, und ich hab dich auch lieber als irgendwer sonst.“ - *„Ja“,* sagt Fynn. *„Aber mit Mister Gott ist das ganz anders. Siehst du, Fynn. Menschen lieben von außen rein, sie kennen uns von außen, sie können uns von außen streicheln, sie können uns von außen küssen, aber Gott liebt uns innen drin, er kennt dich von innen und kann dich von innen küssen, darum ist es mit Mister Gott ganz anders.“*

So miteinander reden zu können hieße für Christen, die Zärtlichkeit wieder entdecken zu können, die sich durch viele Seiten der Bibel zieht.

Das Neue Testament - gelesen mit wachen Augen und einem offenen Herzen - skizziert eine Zärtlichkeit, die immer ermutigend und heilend wirkt:
durch Worte, durch Handauflegen, das man ja auch Streicheln nennen könnte, durch Küsse, Fußwaschungen, innige Gespräche und gemeinsame Mahlzeiten!

Das alles ist in kirchlicher Wahrnehmung einer *„verrechtlichten“* Sprache geopfert worden, die das Gesetz vor den Menschen und die Struktur vor die Begegnungskultur stellt. Deshalb vermutet Heinrich Böll, dass in kirchlichen Kreisen das Zärtliche des Neuen Testamentes überhaupt noch nicht entdeckt worden ist.
(*Vgl. dazu: Johannes Thiele, Verflucht sinnlich. Die erogenen Zonen des Christentums, Econ Ullstein List Verlag, München 2000, Seite 44)*

Wo das gesprochene Wort aber als Instrument gelebter Zärtlichkeit praktiziert wird, ergibt sich wie von selbst die in der Emmausgeschichte so beeindruckend geschilderte ***dritte Ebene*** geglückten Lebens: ***Mahlgemeinschaft*** –

Es gibt einen Satz von Bernhard von Clairvaux, der mir in diesem Zusammenhang bemerkenswert erscheint: *„Als die Kelche der Priester aus Holz waren, waren ihre Herzen noch aus Gold.“* - Ein Herz aus Gold bringt es nicht übers Herz, einen Fremden, mit dem Du ein Stück gemeinsamen Weges gegangen bist in die unsichere Dunkelheit der Nacht zu entlassen.
„Geh nicht fort!“ - „Komm mit uns!“ - Bleibt doch!“

Orte, wo solches geschieht, sind das Herzstück biblischer Erfahrungen:
Herzen brennen wieder, Menschen atmen auf und gehen ermutigt weiter!
Das Wort *„Emmaus“* bedeutet *"warme Quelle".*
Gerade diese Erfahrung *"wärmender Quelle"* außerhalb des Zentrums
gibt dem Zentrum wieder neue Kraft.
Und so ist wohl auch ein besonderer Geniestreich des Heiligen Geistes gewesen,
einer Kirche mit ihrem Zentrum in Rom einen Papst zu verordnen,
der vom Rand der Welt kommt! - Hauptsache, da kommt einer,
dessen Sprache wie eine Kur wirkt, vom Herzen kommt und zu Herzen geht!
Schöner können die beiden Freunde aus Emmaus ihr Staunen nicht ins Wort bringen als dadurch, sich gegenseitig zu erinnern, wie sehr ihr Herz brannte, als sie unterwegs mit ihm redeten und was sie beim gemeinsamen Mahl mit ihm erleben!

Aus der Kraft solcher Erfahrung wandelt sich die Resignation in Zuversicht.
Obwohl die Beiden kurz vorher noch gemeint hatten, dass man bei Einbruch der Dunkelheit nicht einfach weitergehen könne, brechen sie noch in derselben Nacht auf, um dorthin zu eilen, woher sie gekommen waren. Es ist ihnen unmöglich, über das zu schweigen, wovon das Herz voll ist.

Wer die Bibel aufmerksam studiert, merkt bald, dass das Geheimnisvolle, das Lebendige, das Heilende sehr oft außerhalb der Städte geschieht, weit weg von den Menschen in ihrer Alltagsbetriebsamkeit und damit verbundenen Gleichgültigkeit. Nicht Jerusalem, nicht Rom, nicht die Zentren der zentralen Orte der Macht stehen im Mittelpunkt des Interesses, mehr noch: diese sind nach dem biblischen Bericht sogar eher Orte der Resignation und der Verzweiflung. Nein: Das biblische Interesse kreist um Orte, an denen das Leben unter einen anderen Stern gestellt wird, neue Zuversicht aufblitzt und tote Herzen wieder zu brennen beginnen.
In die Sprache der Emmausgeschichte übertragen heißt das:
Kirche ist nur dort Kirche, wo aus Weggemeinschaft Erzählgemeinschaft und aus Erzählgemeinschaft Mahlgemeinschaft wird.
Wenn die Kirche gerade das, was da Tag für Tag und Sonntag für Sonntag in ihren kleinen Gemeinschaften passiert als *"fons et culmen"* – als Quelle und Höhepunkt ihres Selbstverständnisses begreift, so ist es im Umkehrschluss schwer verständlich, warum sie sich dann in ihrem weltlichen Zentrum so wichtig nimmt. Was sich Johannes XXIII schon in sein geistliches Tagebuch notiert hat, muss gerade unter dem Hinweis auf die Sprengkraft des Emmausgeschehens auch der römischen Zentrale ins Stammbuch geschrieben werden: NIMM DICH NICHT SO WICHTIG!

„Kirche ist nur Kirche, wenn sie für Andere da ist“, hat Kardinal König gesagt.
Kirche ist dort, wo die Menschen sind:
In der Wüste – unter dem Ginsterstrauch – im Stall von Bethlehem - bei den Hirten auf dem Felde - im Stall von Bethlehem - in Gersthof.

Lieber Norbert: Auch Du bist zunächst als geheimnisvoller Fremder nach Gersthof gekommen. Aber in diesen 40 Jahren hast Du einen beeindruckenden Marsch durch die Wüste hingelegt. Wie oft magst Du dabei den Emmausjüngern oder dem Elija gleich resigniert an Rückzug gedacht haben!? Das weißt allein nur Du! Und wie oft mag Dich in dieser Zeit eine unerwartete Begegnung wiederaufgerichtet, ein Engel angerührt, wieder aufgeweckt und Dir zugerufen haben:
„Steh auf und geh! Dein Weg ist noch weit!“
Und Du magst wieder aufgestanden und weitergegangen sein –
bis heute im stolzen Blick zurück auf 40 erfüllte Jahre hier in Gersthof.
Wer könnte es Dir verübeln, wenn Du jetzt sagtest: Es ist genug!
Aber das würde nicht zu Dir passen!
Eine Gedichtzeile von Franz Theodor Czokor lautet: *„Immer ist Anfang“*
Und Marcus Tullius Cicero ruft Dir zu:
„Fang nie an, aufzuhören! Hör nie auf, anzufangen!“

Wer ins Kraftfeld menschlicher Beziehungen gerät,
kann sich daraus nicht einfach zurückziehen.
Nach nichts nämlich hat ein Mensch größere Sehnsucht
als nach dem anderen Menschen.
Darum besteht für mich und meine Frau, die heute Dir zu Ehren
ihr Herzkleid angezogen hat, unser schönster Dank an Dich darin,
Dir zu Deinem heutigen Fest eines unserer Lieblingsgedichte zu widmen:

Ein Mensch

Da findet man einen Menschen
der ein Mensch ist
ein Mensch bleibt
und die Menschen für Menschen hält
weil er ein Mensch ist
Unfassbar
so ein Mensch

(Susanne Hennemann, in: Hans Kruppa Hrsgb.. WO LIEGT EUER LÄCHELN BEGRABEN? Gedichte gegen den Frust, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 1984, Seite 61)